

Thomas Mann

Der Antibolschewismus – die Grundtorheit unserer Epoche

Ich würde gewiss das marxistische Examen nicht bestehen, aber obgleich ich weiß, dass der Faschismus seine geistige Seite hat, und dass man ihn als eine rückschlägige Bewegung gegen die rationalistische Humanität des neunzehnten Jahrhunderts verstehen muss, kann ich nicht umhin, ihn zugleich als eine politisch-wirtschaftlich-reaktionäre Bewegung zu sehen, eine Gegenrevolution pur sang, als den Versuch aller alten sozial und ökonomisch Rückwärtsgewandten, die Völker und ihre Glücksansprüche niederzuhalten und jeden sozialen Fortschritt zu verhindern, indem man ihm den Schreckensnamen des „Bolschewismus“ anheftet. In den Augen des konservativen Kapitalismus des Westens war der Faschismus schlechthin das Bollwerk gegen den Bolschewismus und gegen alles, was man mit diesem Namen treffen wollte – besonders mit den „purses“ vom Juni 1934, durch die, was sozialistisch war im Nationalsozialismus, ausgetilgt und die alte Macht-Kombination von Junkertum, Armee und Industrie gerettet worden war.

Diese blutige Aktion bedeutete eine wohlbeabsichtigte internationale Stützung des Naziregimes. Es war damit dem Westen demonstriert, dass es sich in Deutschland zwar um einen Machtwechsel, aber nicht um eine Revolution handelte, die das bestehende Wirtschaftssystem bedrohte. Man sah sich nicht getäuscht in seiner Auffassung des Faschismus, man fand, dass er „Ordnung“ bedeutete, Ordnung im Sinne des Alten. Man verzog wohl den Mund über die Scheußlichkeiten seines Gebahrens, hütete sich aber, ihn im Innern durch diplomatische Isolierung unmöglich zu machen, was damals so leicht zu bewerkstelligen gewesen wäre. Das Phänomen einer „Revolution“ bot sich dar, die überall in der Welt das Reaktionäre, jedes Comité des Forges, alle Feinde der Freiheit und des sozialen Fortschrittes für sich hatte, auch den Adel, das Faubourg St. Germain, die vornehme Gesellschaft, die Prinzen, das hohe Militär und jenen Teil der katholischen Kirche, der im Christentum vor allem Hierarchie, Bescheidung, devote Gebundenheit an das Bestehende erblickte.

Feldmarschall Göring ist die Verkörperung – die sehr umfangreiche Verkörperung – dieses Machtkomplexes von Junkertum, Militarismus aus ordensbehangenen miles gloriosus und Großaktionär. Er war der Herr des deutsch-europäischen Industriemonopols nach der Unterwerfung Europas, die durch die Unterminierung der demokratischen Widerstandskräfte und die allgemeine Anfälligkeit für den faschistischen Bazillus gelungen ist. Was es an Mitarbeit gibt, ist die Mitarbeit der reichen, der Geschäftemacher überall in den Ländern. Diesen geht es gut dabei, sie verdienen, kaufen auf Schwarzen Märkten, schlemmen in Monte Carlo, während die Völker verhungern und das Opfer einer von Deutschland geplanten, auf moralische und physische Entmannung gerichteten Bevölkerungspolitik sind.

Ich wiederhole: In den Augen des konservativen Kapitalismus des Westens war der Faschismus schlechthin das Bollwerk gegen den Bolschewismus und gegen alles, was man darunter verstand. Man ließ sich Scheußlichkeiten, die er im Innern beging, gefallen, ohne zu realisieren, dass ihr außenpolitisches Zubehör der Krieg war. Vielleicht hatte man auch gegen diesen nichts. In Frankreich zum Beispiel waren ja Krieg und Niederlage das Hilfsmittel zum Sturz der Republik und zur „nationalen“, d.h. faschistischen Revolution. Man festigte das faschistische Regime von außen, denn in der wüsten Unordnung, Rechtlosigkeit und Kulturzerrüttung wollte man Ordnung,

Schönheit und Sicherheit sehen – Sicherheit nicht für die Völker, sondern vor den Völkern, Sicherheit vor dem sozialen Fortschritt.

Mit einem Schein von Recht konnten die Diktatoren ausrufen: „Was wollen diese Menschen? Warum führen sie so plötzlich Krieg gegen uns? Sie waren ja unsere offenen und heimlichen Gönner und Helfer! Sie haben uns in den Sattel gesetzt und darin gefestigt, haben uns finanziert, belobt, bekurt und uns die außenpolitischen Erfolge, mit denen wir unsere Gegner zu Hause vollends mundtot machen konnten, auf dem Präsentierteller dargebracht. Aber sie meinen es auch gar nicht ernst. Sie wünschen im Grunde nicht, den Faschismus zu vernichten. Heimlich wollen sie ihn erhalten. Sie kämpfen halben Herzens, mit unklaren Absichten, und die Gebrochenheit ihres Willens ist unsere Zuversicht. Sie bekommen zwar die Überhand, aber wenn wir nur aushalten, so werden die inneren Gegensätze zwischen den Alliierten zum offenen Ausbruch kommen, und wir werden den Nutzen davon haben, werden Ost und West gegeneinander ausspielen.“

Sie sind im Irrtum, und ihre Hoffnungen werden fehlschlagen. Gewiss gibt es Gegensätze der Weltanschauung zwischen Russland und seinen Verbündeten, aber dieser Krieg ist ja unter anderem ein Mittel zum Ausgleich dieses Gegensatzes, zum Ausgleich von Sozialismus und Demokratie, auf dem alle Hoffnung der Welt beruht. Einig sind sie im Kampfe gegen die menschliche Degradierung, die die Eroberung der Welt durch den Faschismus bedeuten würde. Einig sind sie im Kampf für Recht und Freiheit. Ein Krieg aber für Freiheit und Recht kann nur mit den Völkern und für die Völker geführt werden. Man muss von Herzen hoffen, dass es nicht gehen möge, wie nach den Kriegen gegen Napoleon, die „Freiheitskriege“ hießen, solange sie dauerten und man die Völker und ihren Freiheitsdrang dafür brauchte, die aber dann nur noch „Befreiungskriege“ im außerpolitischen Sinn gewesen sein sollten, damit dem Volke die innerpolitischen, revolutionären Früchte des Kampfes vorenthalten blieben.

Damals, im Jahre 1813, kämpften die Fürsten und Regierungen nicht so sehr gegen Napoleon als gegen die Revolution, deren Schwertträger der Kaiser war. Den Völkern aber wurde vorgemacht, sie kämpften für die Freiheit, und ich weiß nicht, ob sie wie ich das Abscheuliche in der Täuschung der Völker empfinden.

Im März 1932, ein Jahr bevor ich Deutschland verließ, hielt ich anlässlich von Goethes 100. Todestag in der Preußischen Akademie der Künste eine Ansprache, die mit den Worten schloss: „Der Kredit, den die Geschichte heute der bürgerlichen Republik, der demokratisch-bürgerlichen Gesellschaft noch gewährt, dieser nachgerade kurzfristige Kredit beruht auf dem noch aufrechterhaltenen Glauben, dass die Demokratie das, was ihre zur Macht drängenden Feinde zu können vorgeben, auch kann, nämlich Staat und Wirtschaft in eine neue Welt hinüberzuführen.“ Man könnte diese Warnung, die damals der deutschen Mittelklasse galt, heute an die ganze bürgerliche Welt des Abendlandes richten. Findet sie nicht den Mut, sich in diesem Kriege und nachher auf die populären Kräfte zu stützen, wirklich einen „People’s war“ (Volkskrieg) in ihm zu sehen, und wirklich eine neuere, freiere, gerechtere Welt, die soziale Demokratie zu wollen, verbindet sie sich stattdessen ihrer eigenen revolutionären Tradition uneingedenk mit den Mächten der alten Ordnung, einer nur noch sogenannten Ordnung, nur um beileibe alles zu vermeiden, was sie „Anarchie“ nennt, alles Revolutionäre also, dann wird der Glaube der vom Faschismus vergewaltigten Völker Europas an die Befreier erschöpft sein....

Ich glaube, ich bin vor dem Verdacht geschützt, ein Vorkämpfer des Kommunismus zu sein. Trotzdem kann ich nicht umhin, in dem Schrecken der bürgerlichen Welt vor dem Wort

Kommunismus, diesem Schrecken, von dem der Faschismus so lange gelebt hat, etwas Abergläubisches und Kindisches zu sehen die Grundtorheit unserer Epoche.

Der Kommunismus ist als Vision viel älter als der Marxismus und enthält auch wieder Elemente, die erst einer Zukunftswelt angehören. Älter ist er, weil schon die religiösen Volksbewegungen des ausgehenden Mittelalters einen eschatologisch-kommunistischen Charakter hatten: schon damals sollten Erde, Wasser, Luft, das Wild, die Fische und Vögel allen gemeinsam gehören, auch die Herren sollten um das tägliche Brot arbeiten, und alle Lasten und Steuern sollten aufgehoben sein. So ist der Kommunismus älter als Marx und das 19. Jahrhundert. Der Zukunft aber gehört er an insofern, als die Welt, die nach uns kommt, in der unsere Kinder und Enkel leben werden, und die langsam ihre Umriss zu enthüllen beginnt, schwerlich ohne kommunistische Züge vorzustellen ist: d.h., ohne die Grundidee des gemeinsamen Besitz- und Genussrechts an den Gütern der Erde, ohne fortschreitende Einebnung der Klassenunterschiede, ohne das Recht auf Arbeit und die Pflicht zur Arbeit für alle.

Aus: Die Einheit, 1946, Heft 2, S. 105ff, Verlag Dietz Nachf., Berlin